

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 53 (1978)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Die Lage im nuklearstrategischen Bereich  
**Autor:** Brunner, Dominique  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-705372>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Lage im nuklearstrategischen Bereich

Major Dominique Brunner, Zürich

Bei der Beurteilung des militärischen Kräfteverhältnisses zwischen den beiden für Krieg und Frieden in der nördlichen Erdhälfte massgebenden Bündnissen – zwischen dem aus souveränen Staaten, die aus freien Stücken dem Bündnis angehören und, wie figura zeigt, dieses auch wieder verlassen können, zusammengesetzten Zusammenschluss der NATO und dem von der Sowjetunion beherrschten Warschauer Pakt, der im Kriegsfall keine praktische militärische Bedeutung haben dürfte, weil dann die Streitkräfte der osteuropäischen Länder wohl sowjetischen Heeresgruppen (Fronten) unterstellt würden –, bei der Beurteilung dieses Kräfteverhältnisses also ist man letztlich auf amerikanische Angaben angewiesen. Teile der Presse, Radio und Fernsehen – bei uns wie andernorts – vergessen das manchmal, weshalb sie sich primär auf Informationen aus zweiter Hand beziehungsweise die Deutungen strategischer Institute stützen, von denen sich einige, dem zeitgenössischen Hang zur Verbrämung der Fakten folgend, «Friedensforschungsinstitute» nennen. Dabei übernehmen diese Institute die wesentlichen Informationen vor allem über den nuklearen Rüstungswettlauf zwischen Ost und West – Informationen über die quantitativen wie die qualitativen Aspekte – von den Amerikanern, genauer, sie entnehmen diese Informationen den jährlich veröffentlichten Berichten des amerikanischen Verteidigungsministers, des Vorsitzenden der Vereinigten Stabschefs sowie den stenographischen Aufzeichnungen der Hearings in den einschlägigen Ausschüssen des US-Kongresses oder speziellen Berichten, die vom Kongress in Auftrag gegeben werden.

Damit haben wir keinen Vorwurf ausgesprochen, denn man hat ja gar keine Wahl: Die entscheidenden Aufklärungsmittel, insbesondere Aufklärungssatelliten, haben auf westlicher Seite die Amerikaner, und da von sowjetischer Seite keinerlei quantitative oder qualitative Angaben über die sowjetische Rüstung erhältlich sind, bleibt einem nichts anderes übrig, als auf die Amerikaner abzustellen. Das ist aber kein Unglück, denn die langjährige Analyse dieser offiziellen amerikanischen Angaben, der zahlenmässigen wie auch der Beurteilung der militärischen Möglichkeiten des Gegenspielers lässt den Willen zu Objektivität erkennen. In diesen Angaben schlägt sich die analytische Arbeit verschiedener Nachrichtendienste nieder, es werden auch von der Regierung unabhängige Persönlichkeiten mit der Ueberprüfung der nachrichtendienstlichen Beurteilungen beauftragt, und der Kongress zieht seinerseits aussenstehende Experten bei. Im übrigen genügt es, die offiziellen Prognosen etwa über die Entwicklung des nuklearstrategischen Kräfteverhältnisses in den späten 60er Jahren oder um das Jahr

1970 mit dem heutigen Kräfteverhältnis oder mit dem auch Breschnews Unterschrift tragenden Protokoll zum SALT-Abkommen (Interim-Abkommen) von 1972 zu vergleichen, das die den beiden Mächten aufgrund des damaligen Rüstungsstandes zustehende Zahl Abschussvorrichtungen für ballistische Waffen auf U-Booten auführte, um zu erkennen, dass keine billige Schwarz-Weiss-Malerei betrieben wird: Es hat sich erwiesen, dass die Sowjets im nuklearen Bereich schneller aufgerüstet haben, als es die USA Ende der 60er Jahre für wahrscheinlich hielten.

## Der nuklearstrategische Ist-Zustand

Am 2. Februar 1978 legte der amerikanische Verteidigungsminister Harold Brown seinen Bericht zum Verteidigungsbudget für das Haushaltsjahr 1979 (1. Oktober 1978 bis 30. September 1979) vor. Gleichentags sagte auch der gleichnamige Vorsitzende der Vereinigten Stabschefs vor dem Armed Services Committee des Repräsentantenhauses aus. General G. Brown befasste sich detailliert mit der Entwicklung im nuklearstrategischen Bereich.

Der amerikanische Bestand an Abschussvorrichtungen mit ballistischen Lenk Waffen grosser Reichweite beträgt seit Jahren (1967) 1710, der sowjetische mehr als 2300. Die Sowjets machen von der durch die SALT-Vereinbarungen von 1972 gebotenen Möglichkeiten Gebrauch, anstelle älterer landgestützter Lenk Waffen moderne Lenk Waffen auf U-Booten bereitzustellen, so dass ihr Bestand an landgestützten Lenk Waffen auf etwas über 1400 gesunken ist, während sich die Zahl der Lenk Waffen auf Nuklear-Unterwasserschiffen der 1972 fixierten Grenze von 950 nähert.

Dank der immer noch durchschnittlich besseren Zielgenauigkeit ihrer Lenk Waffen, die beispielsweise bei der heute präzisesten Lenk Waffe überhaupt, der bodengestützten Minuteman III, weiter verbessert wird, und den vielen Einsatzsystemen, die mit Mehrfachsprengköpfen ausgestattet sind – 550 Minuteman III an Land und 496 Poseidon auf U-Booten – sowie der grossen Zuladung der 349 Langstreckenbomber B-52, besitzen die USA heute und für die absehbare Zukunft eine unbestreitbare Zweitschlagfähigkeit, also Fähigkeit, nach Hinnahme eines sowjetischen ersten Schlages der Sowjetunion unerträgliche Verluste zuzufügen.

## Langsame Modernisierung auf amerikanischer Seite

Aber – manche der erwähnten, das Rückgrat der strategischen US-Streitmacht bildenden Waffensysteme werden alt: Die neuesten amerikanischen Lenk Waffen-U-Boote, diejenigen mit Poseidon, stammen aus den Jahren 1963 bis 1967; die 450

bodengestützten Lenk Waffen Minuteman II wurden vor 1968 in Dienst gestellt; die Masse der amerikanischen Bomber, die B-52, wurde zwischen 1954 und 1964 produziert, und auch die vielen Modifikationen und Verbesserungen, die sie seither erfahren haben, können nicht verhindern, dass sich das Lebensende dieser Flugzeuge abzeichnet. Die Erneuerung der Mittel steht indessen nur bei den U-Booten und U-Boot-Lenk Waffen bevor. Ab 1979 werden 12 bisherige Nuklear-U-Boote mit der neuen Trident-I-Lenk Waffe ausgerüstet, die mehrere Sprengköpfe trägt und eine Reichweite von 7500 km aufweist, fast soviel wie die neuesten sowjetischen U-Boot-Lenk Waffen. Das neue, ebenfalls Trident getaufte Lenk Waffen-U-Boot wird ab 1981 operationell sein. Diese Boote – mit je 24 Lenk Waffen bestückt – werden, um mit General Brown zu sprechen, «zu einer starken seegestützten Abschreckung in der Mitte der 80er Jahre und darüber hinaus beitragen. Trident ist lautloser als Poseidon, schneller, kann länger auf See bleiben und ist mit Lenk Waffen grösserer Reichweite ausgerüstet, was den Einsatzbereich der Boote vergrössert.» Dabei bleibt es, was neue strategische Waffensysteme betrifft, ist doch, zumindest fürs erste, auf den Bomber B-1 verzichtet worden und wird doch der Entwicklungsrhythmus der neuen MX-Langstreckenwaffe, die landmobil wäre, gedrosselt. Bei den «Cruise Missiles» ist auch noch nichts entschieden.

## Zügige Modernisierung bei den Sowjets

Demgegenüber setzt sich die Einführung neuer Waffen auf sowjetischer Seite mit bemerkenswerter Konstanz fort. Die Ablösung der meistverbreiteten sowjetischen landgestützten Langstreckenwaffe, der SS-11, durch die mit Mehrfachsprengköpfen ausgestatteten SS-17 (vier oder ein Sprengkopf) sowie SS-19 (sechs oder ein Sprengkopf) ist im Gang. Insgesamt stehen rund 300 dieser neuen Waffen bereit. Von den rund 300 grossen SS-9 – mit einem Sprengkopf von 20 bis 25 Megatonnen – sind rund 100 durch die neue SS-18 grosser Schubkraft ersetzt worden, die in drei Versionen existiert, die eine mit je acht bis zehn Sprengköpfen. Schliesslich ist die Entwicklung der landmobilen SS-16 seit einiger Zeit abgeschlossen. Bei den U-Boot-Lenk Waffen ist, wie gesagt, ein beachtliches quantitatives Wachstum feststellbar. Die schon in grösserer Zahl auf den Booten der D-Klasse eingeführte Lenk Waffe SS-N-8 hat von allen operationellen U-Boot-Lenk Waffen die grösste Reichweite. Zwei neue Modelle sind getestet worden, die beide mit Mehrfachsprengköpfen ausgerüstet werden oder werden können. Vom Schwenkflügelbomber Backfire existieren mehr als 100 Stück. Das Flugzeug hat bei Luftbetankung interkontinentale Reichweite.

Zu bedenken ist weiter, dass die Sowjets im Bereich der aktiven Verteidigung gegen Flugzeuge den USA weit überlegen sind, haben sie doch für die Verteidigung der Sowjetunion mehr als 12 000 Abschussvorrichtungen für Fliegerabwehrkanonen, die USA aber gar keine mehr für den Schutz der USA. Und endlich muss der Zivilschutz in die Beurteilung der strategischen Möglichkeiten der beiden Mächte einbezogen werden. Die sowjetischen Anstrengungen im Bereich des Zivilschutzes stellen kein «Crash-Programm» dar, erklärt Brown, würden aber stetig und seit den späten 60er Jahren in erhöhtem Masse fortgeführt. Dank diesen Konsequenzen Anstrengungen werde geschätzt, dass

«Schutzbauten zurzeit für ein Minimum von 10 bis 20 Prozent der allgemeinen städtischen Bevölkerung existieren». Auf amerikanischer Seite gibt es nichts dergleichen. Das Fazit lautet in einem Satz: Die Möglichkeiten der USA verschlechtern sich, gemessen an denjenigen der Sowjets. General Brown legte folgende Bilanz vor: «Die sowjetischen Entwicklungsprogramme im strategischen Bereich und das Wachstum ihrer strategischen Schlagkraft zeigen anhaltenden Nachdruck auf der Vorbereitung und auf der Bereitschaft für den Fall eines nuklearen Konfliktes an... Über die Jahre ist an die Stelle eines amerikanischen Monopols in bezug auf Nuklearstreit-

kräfte eine amerikanische Vormachtstellung getreten, die dem, was man heute als grobe Gleichwertigkeit bezeichnet, Platz gemacht hat... Sollten die USA die Einleitung der gegenwärtig empfohlenen strategischen Programme hinausschieben, würde sich das Risiko erhöhen. Während Verhandlungen über die Begrenzung strategischer Nuklearstreitkräfte ihren Fortgang nehmen, ist es wesentlich, dass die Vereinigten Staaten die zurzeit empfohlenen strategischen Programme fortsetzen.»

(Teil II über das konventionelle Kräfteverhältnis in der nächsten Nummer des «Schweizer Soldat»)

## Juden als deutsche Soldaten

Dr. Salcia Landmann, St. Gallen

Aus Tübingen schickte mir dieser Tage ein Leser meiner Bücher, Deutscher und Christ, die hier abgebildete Ansichtskarte, die – man erkennt es an den Rissflecken auf der Rückseite – in einem Album eingeklebt bis heute überdauert hat. Sie trägt den Aufdruck: «Jüdischer Gottesdienst im Felde (Feldrabbiner Dr. Sonderling, Hamburg). Laut Armeebefehl S. M. des Deutschen Kaisers vom 29./30. September 1914», und es ist das Foto eines solchen Gottesdienstes zu Beginn des Ersten Weltkrieges:



In der Bildmitte auf freiem Feld der Rabbiner mit einem Zionsstern an der Halskette (in der Nazizeit wurde dann dieser gleiche Stern, gelb mit schwarzer Aufschrift, zum diskriminierenden Judenabzeichen), dem Rabbiner gegenüber ein jüdischer Soldat mit Pickelhelm, den Talit (jüdischer Gebetmantel) um die Schultern geschlungen, der aus der Torarolle (Pergamentrolle, welche die Fünf Bücher Moses enthält) vorliest, im Hintergrund, aufrecht stehend, die Betgemeinde, auch sie in Uniform und mit aufgesetztem Pickelhelm, denn die Juden beten mit Kopfbedeckung. Es sind Hunderte von bärtigen, reifen Männern. Vergänglich sucht man unter ih-

nen die noch fast knabenhaften Gesichter von Achtzehnjährigen. Vielleicht hielten sie sich im Hintergrund, vielleicht waren sie auch unter den Frommen, die an solchen Gottesdiensten teilnahmen, in der Minderzahl. Denn die «Assimilationswelle» schwoll ja in jenen Jahren unter den deutschen Juden immer stärker an, Mischehen, Austritte aus dem Judentum und Taufen häuften sich vor allem in den grossen Städten, über ein Viertel der Berliner Juden bekannte sich bereits nicht mehr zur angestammten Religionsgemeinschaft.

Die hier abgebildete Betgemeinde umfasste also nur einen kleinen Teil jener, die dann zwanzig Jahre später als angeblich das Deutschtum politisch, geistig und punkto Erbmasse tückisch unterwandernden «Rassejuden» aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgestossen und, soweit sie nicht rechtzeitig flohen, systematisch liquidiert wurden...

Ein beklemmendes Dokument. Wieviele dieser Männer mögen heute noch am Leben sein? Achtzehnjährig, wurde man damals zum Armeedienst eingezogen, die allerjüngsten der hier fotografierten müssen also Jahrgang 1896 sein. Heute wären sie zweiundachtzig. Ein solches Alter ist auch in friedlichen und normalen Zeiten lange nicht jedem beschieden. Diesen hier stand aber noch der ganze lange Weltkrieg bevor. Wieviele dieser jüdischen Soldaten mögen schon kurz nach dem Gottesdienst gefallen oder zu Invaliden mit verkürzter Lebenserwartung geworden sein? Einen hohen Prozentsatz der übrigen ereilte das Schicksal ohne Zweifel später, im Laufe der vier Kriegsjahre, irgendwo an der Ost- oder Westfront. Wer von ihnen 1916 noch da war, erlebte die kränkende

offizielle Umfrage, die von antisemitischen Armeekreisen veranlasst worden war, über den Prozentsatz der Juden an der Kampffront im Verhältnis zu jenen in der gefahrlosen Etappe. Das Ergebnis fiel zwar für die Initianten des Rundschreibens so beschämend und für die Juden so günstig aus, dass die Zahlen nie veröffentlicht, sondern in Archiven versteckt wurden. Den jüdischen Soldaten aber, der für sein Vaterland das Leben täglich aufs Spiel setzen musste, genau wie seine christlichen Kameraden auch, traf dieser Versuch, ihn als Drückeberger zu denunzieren, dennoch sehr schmerzlich.

Manche der hier Abgebildeten stiegen dank ihrem Mut und ihren taktischen Talenten im Laufe des Krieges in den Offiziersrang auf, der ihnen in Friedenszeiten ihrer jüdischen Herkunft wegen versagt blieb. Viele erhielten für ihre Tapferkeit Medaillen. Dies alles wurde ihnen zwanzig Jahre später oft zum Verhängnis. Denn wegen ihres offiziell beglaubigten Lebens Einsatzes für Deutschland hielten sie sich wenigstens gegen Deportation und physische Vernichtung in den Lagern gefeit und unterliessen es daher, rechtzeitig zu emigrieren oder zu fliehen...

Eine deutsche Armee gibt es heute wieder. Juden können, wenn sie wollen und die entsprechenden physischen und fachlichen Voraussetzungen dafür mitbringen, in ihr beliebig hoch aufsteigen. Sie sind in ihr nicht mehr diskriminiert wie in jener des Kaiserreichs. Aber die patriotischen deutschen Juden, die so bereitwillig für Kaiser und Reich kämpften und starben, wird es nie mehr geben. Die Postkarte ist das Dokument einer restlos untergegangenen Welt.